

Matthäus 2,1-12

Mir kam beim Lesen dieser knappen Erzählung die Frage: Um was für eine Suche handelte es sich eigentlich bei den drei Weisen? War es eine Suche, bei der man das Gesuchte schon kennt und sich lediglich bemüht, dieses besser kennen- und verstehen zu lernen? Oder war es eine Suche bei der man zunächst gar nicht so recht weiß, wonach man eigentlich sucht?

Konkret am Beispiel: Wussten die drei Weisen beim Anblick des neuen Sterns, dass es sich um den in Judäa geborenen neuen Herrn der Welt handelt, den sie deshalb kennenlernen und verehren wollten? Oder wurden die drei beim Anblick des neuen Sterns lediglich von Unruhe und Neugier erfasst, von der getrieben sie so lange umherzogen bis sie Jesus fanden? Vielleicht waren Sie ja vor Herodes schon in anderen Ländern, an anderen Königshöfen und haben diese alle verlassen weil sie merkten "Nein, hier finden den Gesuchten nicht"

Diese beiden Suchtypologien können auch heute als paradigmatisch gelten für suchende Menschen.

Typ 1 umfasst (hoffentlich) auch viele Christen, die sich von religiösen Fragen oder Bibelversen existenziell anrühren lassen und versuchen, sich ihre Bedeutung anzueignen.

Das bekannte literarische Portrait eines solchen Christen sind etwa die "Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers". Dieser hört eines Tages im Gottesdienst das Zitat aus dem Thessalonicherbrief, welches heißt: "Betet ohne Unterlass". Er fragte sich: Wie soll denn das gehen? Irgendwann muss man doch auch mal essen und schlafen! Dies lässt ihn nicht mehr los. Er zog los um jemand zu suchen, der ihm die Bedeutung dieses Verses deuten konnte. Und er wurde schließlich nicht müde, zu probieren und zu experimentieren, um der Angelegenheit immer weiter auf den Grund zu gehen.

Bei mir ist es ähnlich mit dem Vers Hebr. 11,1: Glauben heißt Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht. Für Luther war es die Frage "Wie finde ich einen gnädigen Gott", für Nietzsche und Mahatma Ghandi das Bergpredigt-Gebot der Feindesliebe usw. Mir scheint: Bei jedem, der an den Haken solcher Texte oder Verse gerät entwickelt sich eine machtvolle Dynamik, wobei man trotz alledem alt werden kann, ohne sie je zu verstehen. Auf jeden Fall aber kann man mit ihnen leben, an ihnen wachsen und ihre Bedeutung immer neu, anders und tiefer erfassen.

Mir scheint aber, dass Typ 2 des suchenden Menschen heutzutage verbreiteter ist, also jene, die von einer Unruhe angetrieben werden, ohne dass sie wissen, woher sie kommt und was diese Unruhe befriedigen kann.

Eine literarische Verkörperung dieses Typus ist Goethes Faust: Er war mit nichts zufrieden, was er hatte und was er wusste. Der Teufel bot ihm Sex, Macht, Reichtum und vieles andere an - vergeblich. Faust klagt unmittelbar vor seinem Tod:

"Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
was nicht genügte ließ ich fahren,
was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht

und abermals gewünscht und so mit Macht
mein Leben durchgestürmt.

Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Er stehe fest und sehe hier sich um.
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick."

Aber gerade weil Faust sich mit keinen Placebos und Halbheiten zufrieden gab, sondern intellektuell-redlich alles prüfte und stets das Ungenügen feststellte heißt es schließlich "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen". Dadurch wird der Bogen zurück geschlossen zum Anfang des Dramas, wo Gott dem Teufel versichert: "Der gute Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst."

Nun, mir scheint, dass es viele Menschen gibt, denen es ähnlich geht. Materiell und ideell gibt es kaum etwas, was ihnen nicht wenigstens prinzipiell verfügbar wäre. Auch heute wissen oder spüren Menschen anhand dessen, was sie kennen und haben: Das befriedigt mich nicht wirklich. Sie hetzen von Kaufhaus zu Kaufhaus, von Guru zu Guru, von Selbsterfahrung zu Selbsterfahrung, von Therapie zu Therapie ohne dass es ihre Leere füllt.

Karl Rahner bezeichnete dieses etwas, was alle Menschen in Unruhe versetzt mit dem Begriff des "übernatürlichen Existenzial", der bewussten oder unbewussten Ahnung von Gott und seiner Unendlichkeit in uns. Oder in der Sprache der Mystiker: Der göttliche Funke im Seelengrund des Menschen. Oder in der Sprache des Augustinus: "Groß bist Du, Herr. Du hast uns zu dir hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz bis es Ruhe findet in Dir."

Wohl gemerkt: Augustinus sagt nicht: Unruhig ist unser Herz bis es katholisch ist. Sondern: Bis es Ruhe findet in Dir, **Gott**. Das eine schließt das andere zwar nicht aus, ist dennoch aber weiter zu verstehen. Die Weite ist allein deshalb erforderlich, damit Menschen, die keine Chance haben, Christen oder Katholiken zu werden, dennoch gerettet werden können, wenn sie ein gutes, vom Gewissen geleitetes Leben führen. Die Weite ist auch erforderlich, weil es vieles in der katholischen Kirche in ihrer konkreten Ausprägung gibt, was Menschen trotz aller ehrlicher Suche davon abschrecken kann, hier Gott zu suchen und zu finden.

Verstehen sie mich bitte nicht falsch: Natürlich bin ich davon überzeugt, dass Jesus gegenüber Buddha, Sokrates und Sigmund Freud wesentliche Vorzüge für Sinn Suchende besitzt. Ebenso bin ich davon überzeugt, dass die katholische Kirche vieles besitzt, was richtungsweisend und hilfreich ist. Sonst stünde ich nicht an dieser Stelle.

Ich misstrauere aber jedem Exklusivanspruch - die Wahrheit ist zu komplex, und geschöpfliche Wahrnehmung zu wandelbar, als dass Wahrheit von einer Gruppe, geschweige denn einer Person, besessen werden könnte. Dies sieht auch das 2. Vatikanum so. Dort heißt es in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Nichtchristlichen Religionen (Nummer 2), dass auch andere Religionen und Weltanschauungen, eben weil sie von Gott ausgehen und auf ihn ausgerichtet sind "eine gewisse Wahrnehmung jener verborgenen Macht haben, die dem Lauf der Welt und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist." Und das Konzil erkennt an, dass alle Religionen im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Kultur versuchen, Antworten auf die gleichen menschlichen Fragen zu finden.

Deshalb können alle Völker und Glaubensgruppen voneinander lernen - auch dies wird im heutigen Fest vorweggenommen: Nicht zuletzt werden die drei Weisen als intellektuelle Heiden, als Nicht-Gläubige geschildert, als Asiaten aus dem Morgenland plus einem Vertreter Afrikas, die gemeinsam unterwegs sind und so die Wahrheit suchen.

Ich ziehe zwei Schlussfolgerungen: Das heutige Fest bedeutet uns, dass Unruhe, dass Suche nach Erkenntnis, Verständnis und Wahrheit, dass intellektuelle Redlichkeit und Hartnäckigkeit hohe Werte für Menschen sind. Sie sind, um das Bild Heinrich von Kleists¹ nochmals aufzugreifen, Triebfedern, um den neu geöffneten Eingang zum Paradies finden zu können.

Das heutige Fest ist zudem eine Aufforderung und Ermutigung an alle Menschen, der inneren Unruhe zunächst einmal gewahr zu werden und ihr dann zu folgen. Sich respektvoll in Dialog mit anderen zu begeben, sich nicht mit Halbheiten, falschen oder irreführenden Auskünften zufrieden zu geben, sondern dranzubleiben bis sie ehrlich das Gefühl haben: Das ist!

Wünsche uns allen, dass wir Sucher werden oder bleiben. Dass wir viele interessante Dinge entdecken, viele interessante Menschen kennenlernen und schließlich Gott begegnen mögen.

¹In dem Stück "Über das Marionettentheater" gibt Heinrich von Kleist ein schönes Bild für die Folgen der Vertreibung des Menschen aus dem Paradies. Es heißt dort: "Missgriffe sind unvermeidlich, seitdem wir vom Baum der Erkenntnis gegessen haben. Das Paradies ist verriegelt und der Cherub hinter uns. Wir müssen die Reise um die Welt machen, und sehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist." Dieses Fest begehen wir heute: In Jesus schafft Gott einen neuen Eingang zum Paradies, die drei Weisen, die uns die heutige Liturgie vorstellt, sind um die Welt gereist und haben schließlich gefunden, was sie gesucht haben. Danken wir Gott für diesen Ausweg aus der Ausweglosigkeit und loben wir ihn.